



Jahresfeier 2021

Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste pflegt den wissenschaftlichen und künstlerischen Gedankenaustausch mit Vertretern des politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Lebens und berät die Landesregierung bei der Förderung von Wissenschaft und Kunst.

Herausgeber

Nordrhein-Westfälische Akademie
der Wissenschaften und der Künste

Palmenstraße 16
40217 Düsseldorf

www.awk.nrw

Stand: Oktober 2021

Bildnachweise

Fotografinnen: Bettina Engel-Albustin und Tanja Pickartz;
Bergische Universität Wuppertal / Friederike von Heyden

Inhalt

Grußworte

Prof. Dr. Wolfgang Löwer, _____	6
Präsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste	
Isabel Pfeiffer-Poensgen, _____	10
Ministerin für Kultur und Wissenschaft	

Die Akademie auf einen Blick _____	12
---	-----------

Festrede

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch, _____	14
Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Universitäten in NRW	

Die neuen Mitglieder der Akademie 2020/21 _____	21
--	-----------

Grußwort zur Jahresfeier

Prof. Dr. Wolfgang Löwer
Präsident der Nordrhein-Westfälischen
Akademie der Wissenschaften und der Künste



Meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

unser akademischer confrater Bernhard Korte hat dieser Tage eine Einladung zu einem Konzert in seinem Arithmeum verschickt. Die ersten beiden Worte seiner Einladung lauten „endlich, endlich“. Ich zitiere das jetzt: „Endlich, endlich“ begegnen wir uns im Rahmen der Akademie wieder – wenn auch unter den Handicap-Bedingungen einer Corona Schutz-Verordnung. Bitte gestatten Sie mir, diesen Befund zum Anlass für einige wenige Bemerkungen zur Akademie und zur Wissenschaft in der Pandemie zu nehmen.

Wir haben in den letzten gut anderthalb Jahren viel gelernt. Unser Sprachschatz hat sich erweitert. mRNA benutzen wir so geläufig, als sprächen wir, sagen wir, über Frühstücksgewohnheiten. „2 G“ muss so wenig erläutert werden wie das 3D beim entsprechenden Drucker. Virologen und Epidemiologen kennen wir so gut wie manche Nachrichtensprecher. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit wird allfällig zitiert und ist zur Hauptbühne der Laien-Subsumtion geworden. Die Pandemie hat auch den Smalltalk erobert, was belegt, dass sie für uns existentiell ist über die eigentliche Krankheitsbedrohung hinaus.

Wir haben erfahren, dass wir zwar in Kollektiven kommunizieren können, dass viel möglich ist. So hat eine Kommission unserer Akademie ein Papier über die durch eine Bundesverfassungsgerichtsentscheidung aufgeworfenen Fragen zum „Sterben in Würde“ im digitalen Gesprächsmodus erarbeitet. Auch die AG Migration hat in

diesem Modus weitergearbeitet. Zudem werden Klassensitzungen im digitalen Format veranstaltet, wenngleich die Akademie im Rahmen des Möglichen, wie der heutige Abend zeigt, der personalen Begegnung den Vorzug gibt.

Es geht also per Zoom usw., ist aber immer von einem Verlustgefühl begleitet, dass die Existenz als Bild-Kachel nur second best ist. Das heißt nicht, schließlich sind wir, was für uns ja auch überlebenswichtig ist, ein lernendes System, dass wir die Möglichkeiten des digitalen Gesprächs zukünftig nicht mehr nutzen würden. Selbstverständlich wird das Wissen um die nützlichen Aspekte solcher Kommunikation mitgenommen werden in eine sich normalisierende Zeit. Das zeigt etwa die Information, dass deutsche Unternehmen binnen Jahresfrist rund 10 Mrd. durch nicht durchgeführte Dienstreisen erspart haben. Das Vorkrisen-Niveau der Dienstreisen wird nach-pandemisch gewiss nicht wieder erreicht werden. Nicht minder interessant sind die Überlegungen des Jungen Kollegs und seiner Arbeitsgruppe „Klima“ zu dem CO₂-Einsparpotenzial bei wissenschaftlichen Konferenzen und den möglichen Kehrseiten. Schon diese beiden Beispiele zeigen: Es wird neue Kosten-Nutzen-Kalküls zur Frage Distanzkommunikation und persönliche Begegnung auf breiter Front geben. Das subjektive Störgefühl in der digitalen Kachel-Kommunikation ist in der Pandemie natürlich dadurch verstärkt worden, dass wir auch sonst sozial isolierter zu leben gezwungen waren, als uns das guttut. In „normalen“ nicht-pandemischen Zeiten wird das Störgefühl abnehmen und die

Kosten-Nutzen-Frage häufiger in Richtung Zoom entschieden werden – immer in dem Wissen, dass Distanzkommunikation unvermeidbare Kommunikationssignalverluste im Abgleich mit dem personalen Gespräch hat, aber eben auch Bequemlichkeitsvorteile. Die Bedeutung des personalen Gesprächs mit der Fülle auch non-verbaler Kommunikationssignale zeigt sich in dem strafprozessualen Gebot der mündlichen Verhandlung. Das richterliche Gespräch mit Angeklagten und Zeugen wird gewissermaßen Auge-in-Auge geführt.

Das Selbstverständliche hat für uns, meine Damen und Herren, keinen reflektierten Wert; sonst würde es sich nicht von selbst verstehen. Erst wenn es verloren geht, zeigt sich sein Wert. Das hat die Universität erfahren, als sie die Lehre nicht mehr als Präsenzveranstaltung anbieten konnte. Haben Sie noch die Diskussion im Ohr, dass für Studierende eine Präsenzpflcht in der Lehre ein unzumutbarer Eingriff in die Lernfreiheit sei (mit gesetzlicher Ausformulierung des Ausnahmecharakters der Anwesenheitspflicht)? Man könne doch die Anwesenheit in der Universität im Studium nicht zur Pflicht machen; Präsenzpflcht in einer Vorlesung sei ein rechtfertigungsbedürftiger Grundrechtseingriff. Jetzt hat sich herausgestellt, dass die Abwesenheit von Präsenz in der Lehre das viel größere Problem ist, weil so die Universität als sozialer Begegnungsraum ausfällt. Es werden junge Leute interviewt, die nach drei Semestern ihres Studiums sich freuen, erstmals einen Hörsaal betreten zu dürfen und ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen zu begegnen. Das Selbstverständliche kehrt zurück – und wird trotzdem – gewiss nur

bis zum kurzen Ende des Vergessens – geschätzt.

Wissenschaft und Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ist in der Pandemie ungewöhnlich viel Raum zur Erklärung der Pandemie angeboten worden. Es hat sich dabei herausgestellt, dass solche moderierten Gesprächsangebote, in knappem Zeitrahmen nicht immer verdeutlichen können, dass Wissenschaft zu einem Thema wie dem einer Pandemie mit einem neuen Virus auf der Suche nach der – sagen wir – Wahrheit ist, wir aber natürlich noch nicht allenthalben einen durchgängigen Standard konsolidierten Wissens haben können. Dass Wissenschaft immer Suche ist, die nie an ein Ende kommt, ist uns klar, entspricht aber nicht der Erwartung der allgemeinen Öffentlichkeit. Sie will Gewissheiten, die die Politik dann in daraus folgende Entscheidungen verarbeitet.

Dem liegen zwei Missverständnisse zu Grunde:

Erstens: Gewissheiten hat die Wissenschaft nicht immer im Gepäck. Besonders wenn sie eine modellierte Zukunft erfassen soll, muss man mit mehreren denkbaren Entwicklungen rechnen. Für manche Einschätzung werden schon Antworten erwartet, obwohl die Datengrundlagen dafür noch nicht vorliegen. Der Umgang mit der Ständigen Impfkommission war ein sprechendes Beispiel dafür, wie Politik in knapper Zeit die Legitimation einer von ihr als einzig vernünftig in den Raum gestellten Entscheidung erzwingen wollte, notfalls unter Delegitimierung der Ständigen Impfkommission. Wissenschaft muss an dieser Stelle wider-

ständig sein und auch die Faktoren der Erkenntnisunsicherheit erklären. Zweitens: Und das ist natürlich ein Gemeinplatz. Politik erschöpft sich nicht in der regulierenden Umformulierung von wissenschaftlichen Erkenntnissen. Politik – so ist jedenfalls unsere auch verfassungsrechtlich imprägnierte Erwartung – gelangt zu rationalen Entscheidungen. Das setzt eine sachgerechte Verarbeitung des Tatsachenstoffes voraus. Lieferant solcher Tatsachen in der Pandemie ist auch von der Wissenschaft geliefertes Wissen – möglichst auf einem konsolidierten Stand. „Der Stand von Wissenschaft und Technik“ ist im Anlagen-genehmigungsrecht und im Umweltrecht sogar Tatbestandsmerkmal von regulatorischen Entscheidungen. Aber Politik hat die Polyvalenz der Wirkungen ihrer Entscheidung zu bedenken. Das Mittel des stärksten Durchgriffs, sagen wir die chinesische Variante des Lockdowns, ist das effektivste Mittel, um die Verbreitung des Virus zu unterbinden, hat aber bei längerem Verlauf eine Fülle schwerer Kollateralschäden. Nur die Gesamthand von Parlament und Regierung ist dazu legitimiert, solche Abwägungsentscheidungen zu treffen. Sie sind Gegenstand einer rechtsgeleiteten praktischen Vernunft, die übrigens auch richterlich nur begrenzt überprüfbar ist, weil Gegenstand der Prüfung eine ex-ante-Einschätzung eines komplexen Geschehens ist. Das richterliche Mandat zum Besserwissen wäre für solche Lagen rasch überschritten.

Aber meine Damen und Herren, entschuldigen Sie, ich gerate ins Plaudern und stehe damit wichtigem im Wege: Ihren Gesprächen und Ihrer Ernährung.

Grußwort zur Jahresfeier

Isabel Pfeiffer-Poensen
Ministerin für Kultur und Wissenschaft



**Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Professor Koch,
meine sehr verehrten Damen und Herren,**

schon die von Platon in der Antike gegründete Akademie, auf die die heutigen wissenschaftlichen Akademien zurückgehen, war ein Ort des Gespräches und des Austausches. Diesen Dialog mit Leben zu füllen, hat gerade in den vergangenen eineinhalb Jahren noch mehr an Bedeutung gewonnen.

Es war und ist deshalb von großem Wert, dass die nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften und Künste ihre wichtige Arbeit und den akademischen Dialog auch in der Pandemie fortgeführt hat. Wie wir alle war auch die Akademie zum Experimentieren gezwungen. Unter hohem Zeitdruck hat sie in einer Situation der Unsicherheit ihren Freiraum genutzt und vielfach pragmatisch Ad-hoc-Lösungen entwickelt. So ist es sehr schnell gelungen, den Veranstaltungs- und Beratungsbetrieb weitgehend in den digitalen Raum zu verlagern. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen wurde der Betrieb professionell und zukunftsorientiert neu ausgerichtet und gestaltet. Ihnen allen, die hier in der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste daran mitgewirkt haben, den akademischen Dialog lebendig aufrechtzuerhalten, gebührt mein Respekt.

Sie haben die Akademie gerade bei dem großen Zukunftsthema Digitalisierung sehr gut aufgestellt: Das hat auch der Wissenschaftsrat in seiner Würdigung der Arbeit der Unionsakademien bereits zu Beginn des letzten Jahres anerkannt. Er hat die digitalen Aktivitäten der Düsseldorfer Akademie besonders hervorgehoben und das nordrhein-westfälische Beratungsmodell mit der Koordinierungsstelle Digital Humanities als modellhaft empfohlen. Jüngst kam mit dem Cluster „Text+“, an dem die AWK mit dem Part „Editionen“ beteiligt ist, auch noch der Erfolg in dem bundesweiten Förderprogramm NFDI für Nationale Forschungsdateninfrastrukturen hinzu.

In diesem Jahr 2021 nimmt die Akademie zudem zehn neue Mitglieder auf – fünf Frauen und fünf Männer. Sie wird damit einmal mehr jünger und weiblicher. In den ersten vierzig Jahren nach ihrer Gründung war die Zahl der Frauen unter den Mitgliedern überschaubar – gerade einmal zwölf Frauen wurden in der Zeit aufgenommen. Das hat sich in den letzten Jahren gewandelt, nicht nur durch die Mitglieder des Jungen Kollegs. Die Akademiemitglieder gehören zu den besten Forscherinnen und Forschern im Land und zeigen, dass sich auch in der Wissenschaft längst etwas geändert hat.

All dies sind eindrucksvolle Belege für den Zukunftskurs der Akademie. Meinen Glückwunsch zu diesem Weg und den verdienten Erfolgen.

Ganz entscheidend trägt immer auch eine kluge Leitung zum Erfolg einer Einrichtung bei. Herr Präsident, lieber Herr Professor Löwer, ich weiß, dass Sie aus souveräner Bescheidenheit gern auf Lob verzichten. Es ist mir aber doch ein Anliegen, mich bei Ihnen ganz persönlich für Ihr außerordentliches Engagement zu bedanken. Ich bedaure, dass ich heute nicht persönlich teilnehmen kann. Unsere Zusammentreffen und unsere Gespräche habe ich immer sehr geschätzt und als Bereicherung empfunden.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich danke Ihnen allen für Ihr Engagement für die Akademie, und wünsche Ihnen weiterhin einen erfolgreichen, breiten wissenschaftlichen und künstlerischen Austausch. Und so wünsche ich Ihnen und allen Beteiligten heute einen besonders gelungenen Abend mit inspirierenden Gesprächen!

Die Akademie auf einen Blick

1970
gegründet

Seit 1960 Sitz der Akademie in der
Palmenstraße 16 Düsseldorf,
Architekt Hans Schwippert

Publikationen und Vorträge

- Rund **1.353** Vorträge in den Klassen
- Rund **1.300** Publikationen aller Klassen

273

ordentliche
Mitglieder

130

korrespondierende
Mitglieder

33

Stipendiaten

4

Klassen

25

Fachgruppen

Klasse für Geisteswissenschaften

Theologie
Philosophie
Pädagogik
Gesellschaftswissenschaften
Historische Wissenschaften
Philologische Wissenschaften
Rechtswissenschaften

Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften

Bauingenieurwesen
Elektrotechnik und Informationstechnik
Informatik
Maschinenbau und Verfahrenstechnik
Materialwissenschaften und Werkstofftechnik
Volkswirtschaftslehre
Naturwissenschaften und Medizin

Naturwissenschaften und Medizin

Mathematik / Informatik
Physik und Astronomie
Chemie
Geo- und Umweltwissenschaften
Theoretische und Klinische Medizin

Klasse der Künste

Darstellende Kunst
Medienkunst
Architektur
Bildende Kunst
Musik
Literatur
Kunstbezogene Wissenschaften und Praxis

Festvortrag zur Jahresfeier

Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch
Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz
der Universitäten in NRW



„Sieben (nachträgliche) Wünsche zum 50jährigen Akademiejubiläum“

Herr Präsident, festliche Versammlung,

gerne bekenne ich, mit ganz besonderer Freude vor Ihnen zu stehen. Schon an sich ist es ja ehrenvoll, bei einem solchen Anlass einen Beitrag leisten zu dürfen – noch mehr jedoch gewinnt dies an Exklusivität, wenn dem im Zuge der Pandemie eine Durststrecke, arm an persönlicher Begegnung – auch und gerade im Kontext der Wissenschaftsgemeinschaft, vorausgegangen ist. Irgendwie hat das Geschehen der vergangenen 16 Monate unsere Zeitrechnung und ein wenig auch das Zeitgefühl durcheinandergebracht. Vieles war und ist nachzuholen – bis dahin, dass ich auf Einladung einer befreundeten Institution einen Neujahrsempfang im Juli erleben durfte, was in diesem Fall zweifelsohne einen durchaus humorvollen Umgang mit entstandenen Herausforderungen beweist.

Auch die nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste musste ja bedauerlicher und zugleich völlig nachvollziehbarer Weise darauf verzichten, Ihren großen Geburtstag im vergangenen Jahr angemessen zu begehen. Umso mehr liegt mir daran, die heutige Feier als das erste richtige Präsenztreffen in diesem erlauchten Kreise nach langer Zeit zum Anlass zu nehmen, an Ihr besonderes Jubiläum anzuknüpfen: In diesem Sinne also, lieber Herr Löwer, liebe Frau Dusch, sehr geehrte Akademiemitglieder, nachträg-

lich meinen allerherzlichsten Glückwunsch zum Geburtstag oder, wie die bemerkenswerte Festschrift der Akademie überschrieben ist: Gratulation zu „50 Jahren akademischen Gesprächs“.

Unsere Universitäten, für die ich heute hier stehen darf, sind bei solchen Anlässen ja nicht nur Gäste, sondern empfinden sich gewissermaßen in einer Doppelrolle: zum einen als Partner und Freunde der Akademie, aber zum anderen irgendwie auch als deren Basis und Energiequelle. Diesen Gedanken möchte ich im Folgenden gerne aufnehmen, indem ich frage, wie sich die zu feiernde Gelehrten-gesellschaft, um einen Begriff aus Ihrer Satzung zu verwenden, einerseits und die universitäre Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden andererseits zueinander verhalten, und, wie die Universitätslandschaft von Ihnen profitieren darf.

Da bei ähnlich feierlichen akademischen Anlässen gerne und somit häufig die Historie bemüht wird, die Geschichte der Universität des Abendlandes und die Beiträge ihrer großen Denker, liegt mein Fokus dieses Mal eher darauf, was Universitäten, Wissenschaft, Gesellschaft und nicht zuletzt Politik heute und morgen ihren Akademien allgemein und was wir in Nordrhein-Westfalen unserer Akademie im Speziellen wünschen.

Wenn ich dabei von Wünschen spreche, erlaube ich mir dies, weil solche im Umfeld von Geburtstagen – auch nachträglich noch –

ja eine gewisse Rolle spielen dürfen. Meine folgenden, in sieben Wünsche gegliederten Überlegungen skizzieren dabei gewissermaßen einen Orientierungshorizont. Natürlich wird die Arbeit der Akademie von Beginn von hehren Zielen geleitet und Vieles von dem, was mir, was uns, heute besonders am Herzen liegt, ist in diesem Sinne nicht neu. Doch, und das soll zum Ausdruck kommen, gewinnt manches in diesen Zeiten nochmals eine neue Qualität. Die entscheidende Rolle bei der Erfüllung der nachfolgenden Wünsche spielen unsere so hervorragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unsere Künstlerinnen und Künstler – in ihrer Doppelrolle als Mitglieder der Akademie und zugleich unserer Universitäten und Kunsthochschulen, ob aktiv oder als Emeritus und Emerita, ob in NRW oder außerhalb.

Ausgangspunkt für das, was man heute einer Wissenschaftsakademie wünschen muss, ist die Beobachtung, dass sich Wissenschaft – möglicherweise mehr denn je in ihrer langen Geschichte – einer Überkomplexität an Anforderungen, Erwartungshaltungen, Versuchungen, Vereinnahmungen und sonstigen Gefährdungen ausgesetzt sieht. Überstrapaziertes, Gefährdetes und Schützenswertes aber bedürfen eines Hortes, also eines Platzes, der dieser Bedürftigkeit einen besonderen Schutz entgegenbringt.

1 Akademien als Hort der Wissenschaft

Und dies ist mein erster Wunsch, dass nämlich die nordrhein-westfälische Akademie sich genau als einen solchen Hort der Wissenschaften und der Künste verstehen möge und dass Sie, hochverehrte Mitglieder, als Botschafterinnen und Botschafter genau in diesem Verständnis deutlich wahrnehmbare Zeichen in die Gesellschaft senden, dafür, welch unvergleichlich hohes Gut eine freie Wissenschaft in einer freien Demokratie ist. Indem Sie in eben jene Richtung wirken, stärken Sie auch uns, die Universitäten, sozusagen als Brückenköpfe von Wissenschaft in eine immer multioptionalere, in unsere globalisierte Gesellschaft hinein.

2 Würdevollerer Umgang mit Wissenschaft

Wer sich, von diesen Gedanken herkommend, manche Diskussionen anhört oder gar Teil derselben ist, an den Schnittstellen von Wissenschaft und Zivilgesellschaft, wünscht sich bisweilen ein Zweites: einen würdevolleren Umgang mit Wissenschaft. Würde nicht um ihrer selbst willen, sondern

- weil damit eine Grundvoraussetzung für die Achtung vor Erkenntnis und Erkenntnis-schaffenden verbunden ist;

- und so zugleich eine Bedingung der Möglichkeit freien Denkens und, zunächst, grenzenfreier Kreativität gesichert wird.

Bitte, liebe Akademiemitglieder, erheben Sie daher Ihre Stimme, überall dort, wo die Würde von Wissenschaft erodiert – durch Herabwürdigung von wissenschaftlich gewonnener Erkenntnis und durch Missachtung der Eigengesetzlichkeiten des Erkennens als Prozess.

Für Deutschland lässt sich diesbezüglich, in Übertragung eines Romantitels von Walter Kempowski, sagen: „Uns geht’s ja noch Gold“¹. Doch Wachsamkeit ist angebracht, insbesondere, da eine international hochvernetzte Wissenschaft globaler Freiheit bedarf. Diese aber ist nicht gegeben; Kolleginnen und Kollegen etwa in Ungarn, Polen, Russland, China, der Türkei, jüngst besonders in Afghanistan und anderswo, bedürfen dringend unserer Stimme, um nicht zu verstummen.

3 Reputation für die Gemeinschaft einsetzen

Unser dritter Wunsch muss es daher sein, Mut zu haben – und dies gerade denen zuzurufen, die Kraft ihrer überragenden wissenschaftlichen Leistung ein hohes Standing, die nationale und internationale

Reputation erlangt haben. Standing und Reputation sind Sozialkapital, das es für diejenigen unserer Kolleginnen und Kollegen einzusetzen gilt, die in vielen Ländern der Welt unterdrückt werden. Hier und da sogar für solche in Deutschland, die subtil oder offener angefeindet werden, weil ihre Meinungen und Mahnungen gerade nicht dem gesellschaftlichen Mainstream entsprechen.

4 Offenheit für begründet anders Denkende

Mit dem Wunsch, mutig zu sein in der Doppelrolle als Hochschullehrende und zugleich als ausgezeichnete Akademiemitglieder, verbindet sich mein vierter Wunsch, nämlich den Hort der Akademie nicht als elitäre Wagenburg zu verstehen, sondern offen zu halten für begründet anders Denkende, für Diversität im nicht-modischen Sinne des Wortes, für Interkulturalität, für intellektuelle Minderheiten, wo und warum immer sie in diese Defensive geraten sind.

Zugleich meint Offenheit, neugierig zu bleiben und nicht aus Bequemlichkeit – im Wohlgefühl des Gewohnten und des Untereinanderseins – paradigmatische Eintrittsbarrieren zu hoch werden zu lassen. Offenheit meint: sich an den disziplinären Grenzen voneinander inspirieren lassen, über die Fächer hinweg miteinander lernen – ein Forum interdisziplinären Diskurses sein, wie es eingangs im Jahrbuch 2019/2020 der Akademie heißt. Denn, um mit Jürgen Mittelstraß zu

sprechen, „wenn uns die Probleme, wissenschaftliche wie außerwissenschaftliche, nicht den Gefallen tun, sich selbst disziplinär oder gar fachlich zu definieren, dann bedarf es eben besonderer Anstrengungen, die in der Regel aus den Fächern oder Disziplinen herausführen.“²

Wie befruchtend ein solcher Diskurs sein kann, wurde mir jüngst in meiner Urlaubslektüre wieder besonders anschaulich vor Augen geführt, wenn Andrea Wulf in ihrer vielfach ausgezeichneten Biografie Alexander von Humboldts u.a. auf die Begegnungen und Briefwechsel zwischen dem kosmopolitischen Naturforscher und dem Dichterstürzen Johann Wolfgang von Goethe zu sprechen kommt.³

In meinem Ursprungsfach, der Volkswirtschaftslehre, höre ich heute immer wieder von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, die sich infolge überdominanter Strömungen in ihrer Disziplin unwohl fühlen und den intellektuellen Ausbruch oder eben auch die interdisziplinäre Annäherung nicht wagen, um ihre Karriere nicht zu gefährden. Hiergegen gilt es, so meine ich, Vorbild zu sein – und den Nachwuchs nicht paradigmatisch an die Kette zu legen.

5 Für Tugenden redlicher Wissenschaft eintreten

Mit Vorbildlichkeit hat auch der fünfte Wunsch zu tun. Er lautet: Für die zentralen Tugenden redlicher Wissenschaft, die hier und heute reich

versammelt sind, immer wieder werbend einzutreten. Es sind dies vor allem:

- Klarheit im Denken,
- Transparenz im Schlussfolgern,
- würdiger Einbezug des auf dem jeweiligen Gebiet bereits Geleisteten
- sowie Unbestechlichkeit mit Blick auf interessierte Unterstützer.
- Und als Add-on je nachdem auch: Eleganz und Wirksamkeit beim Präsentieren der gewonnenen Erkenntnisse, ... wenn es gilt, andere mitzunehmen und vielleicht für neue Lösungsoptionen zu begeistern.

Vor allem unser wissenschaftlicher Nachwuchs, aber auch die Gesellschaft, dort, wo sie auf uns aufmerksam wird, beide brauchen Vorbilder für Klarheit und Wahrheit, für Redlichkeit und Souveränität von Wissenschaft. Nur dann behalten wir als Wissenschaftsgemeinschaft unsere Würde, erlangen wir Aufmerksamkeit für wichtige neue Erkenntnisse, bringt man uns Unterstützung entgegen und – besonders zentral – gewinnen wir den Nachwuchs, den wir benötigen.

Insofern ist mit diesem Wunsch auch verbunden, dass wir gerade gegenüber der zunehmenden Schar bekennder Wissenschafts-

leugner immer wieder die Anerkennung grundlegender Regeln der Logik einfordern müssen, so wie es Karl Jaspers in seiner „Idee der Universität“ auf den Punkt bringt, wenn er schreibt:

„Es ist zu denken und erkennen unmöglich, wenn der Satz des Widerspruchs geleugnet wird. (...) Wer die Bestimmtheit der Begriffe in eine schwankende Mannigfaltigkeit verfließen lässt und wem der Widerspruch kein Einwand ist, der kann nicht einmal sinnvoll sprechen.“⁴

6 Gesellschaftliche Verantwortung übernehmen

Schließlich lautet ein dringender Wunsch – Wunsch Nummer sechs – dass wir alle im ganzen Bewusstsein der Schlüsselfunktion von Wissenschaft für das Weh und Ach unserer gesellschaftlichen Entwicklung Verantwortung übernehmen – nicht nur im Sinne dessen, was ich zu Mut und Offenheit gesagt habe.

Wenn von Verantwortung der Wissenschaft die Rede ist, so geht es zuallererst darum, sich immer wieder bewusst zu machen, dass schon jeder Gedanke, jede Idee und erst recht jedes Wort und jeder geschriebene Satz die Wirklichkeit gestalten und damit verändern. Das gilt in dem Maße umso mehr, wie man uns zuhört, uns liest, uns einlädt und mit uns debattiert. In Journals und Büchern, auf Kongressen und Podien, im Radio, Fernsehen oder auch im Internet.

Greifen wir als Beispiel doch einmal bewusst den Grenzfall einer Fernseh-Talkshow heraus, weil diese Gattung heute so allgegenwärtig zu sein scheint: Klar, es handelt sich zunächst um alles andere als um ein Forum für Wissenschaft – und die meisten von uns zappen rasch weg, falls wir den Fernsehapparat überhaupt noch einschalten. Dennoch erhalten manche von uns Einladungen dorthin und von daher heißt es, wie damit umgehen. Und da, meine ich, – zumindest dann, wenn ein gewisses Mindestniveau garantiert ist – könnte es im Sinne unserer Verantwortung für die Wirklichkeit der Gesellschaft und im Sinne einer Mitgestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen sinnvoll sein, sich gelegentlich auch solchen Formaten zu stellen: ... als Übernahme von Verantwortung durch Ermöglichung von Wissenschaftspartizipation in die Breite der Bevölkerung hinein.

Gerade in den vergangenen anderthalb Jahren Pandemie haben dies einige Kolleginnen und Kollegen mit ihrer fachlichen Expertise in einer bemerkenswert seriösen und, wie ich finde, bisweilen beneidenswert geduldigen Grundhaltung vorgelebt. Auch konnte man einmal mehr ersehen: Wer sich eine hohe wissenschaftliche Reputation erarbeitet hat, wird besonders in Krisenzeiten gehört. Ihr oder sein Wort hat das Potenzial, in die gesellschaftliche Realität hinein mehr als anderes wirkmächtig zu sein.

Auch nach Covid 19 wird es viel Anlass geben, sich etwa in die Debatte um die ausgerufenen „große Transformation“ unserer Gesellschaft –

aus der Wissenschaft heraus – einzubringen. Nahezu alle Disziplinen werden gefragt sein – in wechselseitiger Befruchtung. Zu Themen beispielsweise wie den vielfältigen Interdependenzen zwischen ökologischer, ökonomischer, kultureller und sozialer Nachhaltigkeit.

7 Keine Angst vor gesellschaftlicher Mitgestaltung

Hieran schließt auch mein für heute letzter Wunsch an, ein Wunsch, der dahin geht, keine Angst vor der Mitgestaltung von Gesellschaft zu haben: zunächst aus der Wissenschaft heraus, beratend, begleitend und hinterfragend: Vielleicht in einem Ethikrat, in wissenschaftlichen Beiräten gesellschaftlicher Institutionen oder als Autor und Mitdiskutant in überregionalen Medien. Möglicherweise aber auch als Grenzgänger, der die direkte politische Erfahrung nicht scheut.

Leider zählen zu unserer Zunft auch manche, die auf das politische Geschäft herabschauen – ohne hinreichend zu merken, wie sehr man damit längerfristig Gefahr läuft, sich den eigenen Boden unter den Füßen wegzuziehen. Dabei fällt auch auf, dass es in früheren Zeiten mehr professorale Persönlichkeiten gab, die sich vor direkter politischer Mitgestaltung nicht gescheut haben – und keineswegs nur solche, die in der Wissenschaft keine ausreichenden Chancen sahen: Denken Sie nur an Ehmke, Maihofer,

Schiller, Dahrendorf, Biedenkopf oder auch Hans Maier. Sie alle folgten Senecas: „Facere docet philosophia“ in der direkten Auslegung dieses Wortes.

Doch das nur als kleiner Exkurs. Im Kern ist mir wichtig, Verantwortung mindestens dergestalt zu verorten, dass wir uns unserer prinzipiellen intellektuellen Wirkkraft bewusst sind und uns dort nicht wegducken, wo wir sie konstruktiv für unsere Gesellschaft einsetzen können. Anders als der „intellektuelle (...) Kopf“, an den Jochen Hörisch in seinem lesenswerten Büchlein „Die ungeliebte Universität: Rettet die Alma Mater!“ erinnert, „der beim Umtrunk mit Kollegen melancholisch sagt: habe mich konsequent den Medien verweigert, hat nur keiner wahrgenommen.“⁵

Natürlich bedarf auch dies alles stets des Ausbalancierens – und das könnte vielleicht ein Zusatzwunsch sein: nämlich in all den Übertreibungen unserer immer häufiger medienübersteuerten Gesellschaft, sensibel ein Gefühl für das rechte Maß zu bewahren:

- zwischen Hort und Öffentlichkeit,
- zwischen freier und Laissez-faire Wissenschaft,

- zwischen Mut und Übermut,
- zwischen Bereitschaft zur Mitwirkung an notwendigen gesellschaftlichen Kurskorrekturen und medienwirksamer aktionistischer Selbstinszenierung.

Empathie ist eine Charaktereigenschaft, die – mindestens als überaus wertvolle Zutat – einen moralisch reifen Wissenschaftler ehrt. Ein wenig vielleicht wider zwei Todsünden der modernen Gesellschaft, wie sie Mahatma Gandhi 1925 aufzählte: „Wissen ohne Charakter“ nämlich und „Wissenschaft ohne Menschlichkeit“⁶.

Meine Damen und Herren, mir steht es natürlich nicht annähernd zu, in einer so hochkarätigen Gesellschaft moralisierend aufzutreten. Davon bin ich weit weg und ich hoffe, es ist auch kein anderer Eindruck entstanden. Nein, wie einleitend gesagt, war es mein Impetus, (nicht frei von Sorge) zu betrachten, wo die sensible Beziehung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft gegenwärtig in besonderer Weise gefährdet sein könnte. Universitäten sind den hier auszumachenden Erschütterungen, Widersprüchlichkeiten und – zumindest global betrachtet – Anfeindungen heute schutzloser ausgesetzt als noch vor Jahren. Daher benötigen sie Orte, wo sich

Wissenschaft auf ihre Kernwerte, ihre zentralen Aufgaben und ihre besten Möglichkeiten geschützt rückbesinnen kann, um die daraus gewonnene Energie wieder hinauszutragen und Wirkmacht entfalten zu lassen.

Ihre Akademie, verehrter Herr Präsident, lieber Herr Löwer, ist ein solcher Ort – ein Ort, wo das Ausbalancieren der zuvor skizzierten Spannungsfelder Impulse und Energie bezieht. Dafür gilt es, unsererseits gerade heute auf das Herzlichste zu danken; sind Ihre vielfältigen Programme und Aktivitäten doch genau darauf hin angelegt:

- im Zuge der Förderung des Nachwuchses,
- in der über das Akademienprogramm segensreichen Unterstützung wissenschaftlicher Vielfalt,
- in der Begegnung und im interdisziplinären Austausch bei Vorträgen
- oder auch über Ihre Publikationen.

Mit all dem tragen Sie – auf ganz unterschiedliche Weise – zu dem einen entscheidenden Ziel bei, Wissenschaft nämlich ihr ganzes

humanistisches Potenzial entfalten zu lassen. Und das bedeutet, wie es Nietzsche seinen Zarathustra bildgewaltig verkünden lässt: „dass der Mensch [– ich möchte hinzufügen: immer wieder –] den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze. [Denn] noch ist sein Boden dazu reich genug. Aber dieser Boden ... [könnte] einst arm und zahm sein, und kein hoher Baum ... [würde] mehr aus ihm wachsen ...“⁷

Diese hier entlehnte Warnung Zarathustras könnte auch Zeiten und könnte Landstrichen dieser Welt gelten,

- in denen man uns Wissenschaftler nicht mehr hinreichend hören wollte;
- da Wissenschaft und Gesellschaft sich entfremdet hätten;
- in denen das unabdingbare wechselseitige Aufeinanderangewiesensein verkannt würde.

Ihr Beitrag, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist mithin ein fortwährender Beitrag der Wachsamkeit, um die Ankunft solcher Zeiten hier und anderswo zu verhindern. Vielen Dank!

⁵Hörisch, Jochen: Die ungeliebte Universität. Rettet die Alma mater! Carl Hanser Verlag, München, Wien 2006.

⁶Gandhi, Mahatma: Die 7 Todsünden der modernen Welt, in: Young India, New York, 1925.

⁷Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Schmeizner, Chemnitz, 1883, S. 15.





Die neuen Mitglieder der Akademie

Carola Bauckholt

Komponistin, Freiburg i.B.
Klasse der Künste, Fachgruppe Musik

Prof. Dr. Thomas Benzing

Universitätsklinikum Köln
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Theoretische und Klinische Medizin

Prof. Dr. Johannes Bilstein

Folkwang Universität der Künste Essen
Klasse der Künste, Fachgruppe Kunstbezogene Wissenschaften und Praxis

Prof. Dr. Ralf Peter Louis Brandes

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Korrespondierendes Mitglied

Prof. Dr.-Ing. Christian Brecher

Fraunhofer-Instituts für Produktionstechnologie (IPT), Aachen
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Prof. Thomas Faist PhD

Universität Bielefeld
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Klaus Ferdinand Gärditz

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Rechtswissenschaften

Prof. Dr. Johanna Hey

Universität zu Köln
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Rechtswissenschaften

Prof. Dr. Thomas Litt

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Geo- und Umweltwissenschaften

Christiane Löhr

Künstlerin, Köln
Klasse der Künste, Fachgruppe Bildende Kunst

Prof. Dr. Klaus Meerholz

Universität zu Köln
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Chemie

Prof. Dr. Frank Neese

Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim a.d.R.
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Chemie

Dr. Nadine Oberste-Hetbleck

Universität zu Köln, Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung
Klasse der Künste, Fachgruppe Kunstbezogene Wissenschaften und Praxis

Prof. Dr. Regina Palkovits

RWTH Aachen
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Materialwissenschaften und Werkstofftechnik

Prof. Dr. Nadine Riedel

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Volkswirtschaftslehre

Ben J. Riepe

Choreograph, Düsseldorf
Klasse der Künste, Fachgruppe Darstellende Kunst, Medienkunst

Thomas Ruff

Fotograf, Düsseldorf
Klasse der Künste, Fachgruppe Bildende Kunst

Prof. Dr. Martina Angela Sasse

Ruhr-Universität Bochum
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Informatik

Prof. Dr. Lutz Schmitt

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Biologie

Prof. Dr. Christine Silberhorn

Universität Paderborn
Klasse für Naturwissenschaften und Medizin, Fachgruppe Physik und Astronomie

Prof. Dr. Caja Thimm

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Philologische Wissenschaften

Prof. Dr. Kristina Tschulik

Ruhr-Universität Bochum
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Materialwissenschaften und Werkstofftechnik

Prof. Dr. Wil van der Aalst

RWTH Aachen
Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, Fachgruppe Informatik

Prof. Dr. Thomas Widlok

Universität zu Köln
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Christiane Woopen

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Klasse für Geisteswissenschaften, Fachgruppe Philosophie, Pädagogik, Gesellschaftswissenschaften



Nordrhein-Westfälische Akademie
der Wissenschaften und der Künste

www.awk.nrw